



Kein Baumeister hat die Architektur der Neuzeit nachhaltiger geprägt als Andrea Palladio, der vor 500 Jahren – am 30. November 1508 – das Licht der Welt erblickte. Doch um die bahnbrechende Neuheit seiner richtungsweisenden Villenbauten zu verstehen, braucht man nicht eigens ins Veneto zu reisen. Auch vor der niedersächsischen Haustür befinden sich zahlreiche Beispiele herausragender palladianischer Bauwerke. Eines der schönsten ist die Villa Walshausen bei Hildesheim, die unser Autor Peter Struck im folgenden Artikel näher vorstellt.

Gräfin Sophie Charlotte von Schwicheldt ist bereits 64 Jahre alt, als sie 1829 das Gut Walshausen erwirbt und zu einem standesgemäßen Sommersitz ausbauen lässt. Obwohl das alte Gutshaus „in gutem baulichen Stande“ ist, verlangt die Gräfin nach einem repräsentativen Neubau aus der Hand des hannoverschen Hofbaumeisters Georg Ludwig Friedrich Laves. Damit sie möglichst schnell in den Genuss des neuen Hauses kommt, wird es südlich des Gutshofes errichtet. So kann man parallel das alte Gutshaus abbrechen und dessen Teile anschließend zum Bau der Wirtschaftstrakte verwenden. Denn die Gräfin ist sparsam: Auch das neue Wohnhaus besteht aus Fachwerk und wird anschließend verkleidet. Im direkten Zusammenhang mit den Baumaßnahmen steht der Park, dessentwegen die Gräfin Schwicheldt das Anwesen überhaupt erwirbt.

Baumeister Laves ergänzt den organisch gewachsenen Hof zu einer annähernd symmetrischen Anlage, die den Blick auf das zentrale Wohnhaus lenkt. Dieser klassizistische Kunstgriff rückt Walshausen in die Nähe der venezianischen Landvillen von Andrea Palladio: Der bedeutende Renaissancearchitekt entwickelte Mitte des 16. Jahrhunderts für den Bautyp der Landvilla ein neues Modell, das in seiner Perfektion bis heute unerreichte Maßstäbe setzte – ein Bauprogramm komfortabler Landhäuser, das Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude funktional zusammenfasste und zugleich hierarchisch gliederte. Bei diesem gestaffelten Ensemble beziehen sich zwei niedrige Nebenbauten achsensymmetrisch auf das zentrale Wohnhaus und verklammern es mit der umgebenden Landschaft.

Auch Laves ergänzt die rahmenden Hofgebäude zu einem schmalen Trapez, dessen Flügel im Fluchtpunkt des Wohnhauses zusammenlaufen. Gleichzeitig rückt er das Wohnhaus von den Wirtschaftsgebäuden ab und verringert die benachbarten Bauten der Orangerie und des Arbeiterhauses um je ein Geschoss. Die solchermaßen beschleunigte Perspektive lässt den Hof länger, das Wohnhaus dagegen monumentaler er-

scheinen. Laves glättet also die heterogene Baugruppe, ergänzt sie aber nicht zu einer geschlossenen Anlage. So wird das Wohnhaus zum Tor in die anschließende Welt des Landschaftsgartens: Während seine Eingangsfront den Hof nach Süden begrenzt, steht der Baukörper bereits im Garten.

Das Wohnhaus bildet nicht nur den hierarchischen Höhepunkt des Gutshofes, sondern das Zentrum der Gesamtanlage an der Schnittstelle von Hof und Garten. Laves entscheidet sich deshalb für einen annähernd quadratischen Zentralbau und veranschaulicht den Baugedanken durch vier leicht unterschiedliche, aber etwa gleichwertige Fassaden, ein Zelt Dach und einen mächtigen Zentralschornstein, der erst um 1900 durch mehrere kleine ersetzt wird. Das Vorbild für den zentralen Grundriss liefert ihm Palladios Idealbau der Villa Rotonda. Deren radialsymmetrischer Grundriss ist jedoch nicht vom praktischen Nutzen, sondern von der idealen Form bestimmt und erlaubt zu wenig Flexibilität. In seiner erfrischenden Interpretation der Villa Rotonda in Walshausen gelingt es Laves dennoch, funktionale Verbesserungen einzuführen, ohne den Gedanken des Zentralbaus aufzugeben.

Das neue Sommerhaus der Gräfin Schwicheldt gestaltet Laves als kompakten Kubus von zurückhaltender Eleganz. Der strenge Baukörper gibt sich vorerst sehr verschlossen, wird nur an der Ostseite durch einen Glaserker aufgelockert. Doch werfen wir einen Blick hinein. Welch andersartiges Bild tritt uns hier entgegen: Der erste Eindruck weicht jetzt einer fast feierlichen Stimmung beim Anblick des mittigen Vestibüls. Acht Türen oder Wandöffnungen sind hier kreisförmig angeordnet. Alternierend mit vier kleineren Nischen befindet sich neben der Tür, durch die wir gekommen sind, und der Treppe, die rechterhand in das Obergeschoss absteigt, vor uns die Tür zum Gartensaal. Die Wand gegenüber der Treppe ist geschlossen, nur ein halbrundes Oberlichtfenster macht neugierig.

Wir treten in den Gartensaal: Drei große Fenster durchfluten von Süden den Raum mit Licht, eine zweiflügelige Tür führt uns direkt auf die Südterrasse. Im Vorbeigehen blicken wir rechts ins Speisezimmer: dieselbe Raumtiefe, nur um eine Fensterachse schmaler. Der Sog in den Garten ist zu stark. Von der Terrasse aus öffnet sich der Blick auf eine leicht abschüssige, weite Rasenfläche, die durch imposante Gehölze gerahmt wird. In einem Sichtfächer erblicken wir linkerhand das untere Ende des oberen Teiches mit einer Bogenbrücke und mittig vor uns, in verheißungsvoller Entfernung, den unteren Teich. Schon wollen wir dem Sog in das Garteninnere nachgeben, entschließen uns je-

doch, erst noch den „Rest“ des Hauses in Augenschein zu nehmen.

Am östlichen Ende des Gartensaals öffnen wir eine weitere Flügeltür und werden sofort von der eigentümlichen Atmosphäre des anschließenden Raumes gefangen

genommen: Kleiner als die anderen, ist er doch der schönste von allen und am aufwendigsten gestaltet: An den Wänden erkennen wir die Reste einer illusionistischen Tapete, die zwischen einem Ring von Säulen den Blick auf eine üppige Parklandschaft freigibt. Wir

finden uns im Herzstück des Hauses, im Lieblingsraum der Gräfin Schwicheldt, ihrem Frühstückszimmer. Das ovale „Garten Kabinett“ öffnet sich mit seiner gläsernen Rundung auf eine halbrunde Sandsteinterrasse, von der zwei kleine Treppchen in den Garten

führen. Wir treten auf die Terrasse hinaus, erblicken nun linkerhand die Glasfassade der Orangerie und dahinter, etwas nach Süden vorgeschoben, das lang gestreckte Gebäude des Gewächshauses.

Wir umrunden den oberen Teich an der östlichen Seite und gelangen zu der steinernen Bogenbrücke. Von hier aus, über Eck gesehen, erscheint das Wohnhaus besonders reizvoll. Nichts ist mehr verblieben von der Strenge der Hofansicht im diesseitigen Verbund mit Orangerie und Gewächshaus. Deutlich wird jetzt die Verzahnung von innen und außen, die räumliche, optische und gedankliche Verbindung zwischen Kabinett und Orangerie, wo das gebogene Palladiomotiv des Glaserkers dem gestreckten Motiv in der Südwand der Orangerie antwortet: Der Wohn- und Lebensbereich der Villa erstreckt sich über den Garten bis in die Orangerie hinein, dieses kleine Teilstück des Gartens bezeichnet die eigentliche Welt Walshausens.

Im Gegensatz zu vielen vordergründigen Kopien kennzeichnet die Villa Walshausen ein innerlich empfundener und frei angewandeter Palladianismus. Laves bricht das starre Raster der Rotonda auf und reduziert die Symmetrie auf ein notwendiges ästhetisches Minimum. Alle Räume sind in Größe und Lage aufeinander abgestimmt und tragen der Funktionalität des Hauses Rechnung. So bildet das intime Frühstückszimmer den Höhepunkt einer wohlproportionierten Raumfolge, die beim mittigen Vestibül ihren Ausgang nimmt. Dessen Lage, die runde Form und die angedeutete Kuppel sind deutliche Verweise auf das Original, Zitate eines unerreichbaren Vorbildes. Nur hat sich das Zentrum verlagert, bildet das Herzstück des Hauses nicht mehr die Mitte des Gebäudes. Indem Laves die funktionale Anordnung der Räume neu bedenkt, gelingt ihm die glückliche Kombination von repräsentativen Räumen und intimen Kabinetten, der versöhnende Ausgleich von Tradition und Innovation. Erst dadurch erhalten die Teilbereiche des Hauses sowie die entsprechenden Außenräume eine unterschiedliche Funktion und einen jeweils eigenen Charakter: Dem Gesindetrakt im Westen wird der Nutzgarten zugeordnet, dem Eingangsbereich im Norden die Hofanlage, dem Wohnbereich im Osten der Privatgarten und dem Repräsentationsbereich im Süden die großzügige Parkanlage. In der exakten Mittellage zwischen Schloss und Gutshaus, in der Unentschiedenheit zwischen Inszenierung und Beschaulichkeit ist die Villa Walshausen Symbol einer Gesellschaft im Übergang: In der restaurativen Epoche verliert der Adel an Bedeutung, zieht sich auf seine Landgüter zurück. Auch Walshausen ist keine repräsentative Bühne, kein Statussymbol und

kein Prestigeobjekt im herkömmlichen Sinne mehr – es soll vielmehr als Refugium an ihrem Lebensabend dienen. Indem Laves auf die persönlichen Bedürfnisse der Auftragsgeberin eingeht, entsteht ein privates adliges „Wohnhaus“ des Biedermeier, ausgerichtet auf den Ein-Personen-Haushalt der Gräfin Schwicheldt.

Ganze sieben Jahre kommt die Gräfin in den Genuss ihres Sommersitzes. Die Blütezeit des Parks erlebt sie nicht mehr, auch nicht den Bau des Gewächshauses, das ab 1861 den privaten Gartenbereich vom Osthof abschirmt. Es wird östlich der Orangerie errichtet, um die palladianische Baugruppe, vor allem das Verhältnis zwischen Kabinett und Orangerie nicht zu beeinträchtigen. Damals ist das Anwesen im Besitz der Grafen von Wallmoden-Gimborn, der Park steht jetzt in voller Pracht. In dieser Zeit ist Walshausen Treffpunkt des hannoverschen Adels und der Hildesheimer Gesellschaft. Bald darauf ist der Park auch öffentlich zugänglich und entwickelt sich mit einer Gaststätte, einer Kegelbahn und Bootsfahrten auf dem unteren Teich zu einem beliebten Ausflugsziel der Hildesheimer Bevölkerung.

Seit über 100 Jahren ist die Villa Walshausen Eigentum der Grafen Kielmansegg in Heinde. Seitdem hat sich die Struktur der Anlage kaum verändert und auch der Park blieb durch seine geschützte Lage im wesentlichen erhalten. Wohnhaus und Nebengebäude sind inzwischen verpachtet, aber noch immer privat bewohnt und nicht zu besichtigen. Dafür ist der Park vom 1. Mai bis 31. Oktober jeden Freitag von 10-18 Uhr geöffnet – und auch ohne Besichtigung der Villa ein Erlebnis. Denn der romantische Blick über den oberen Teich auf Wohnhaus, Orangerie und Glashaus sucht in ganz Niedersachsen seinesgleichen: In der Kombination von italienischer Villa und englischem Landschaftsgarten ist Walshausen ein rares Gesamtkunstwerk des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Bau- und Kulturgeschichte Walshausens ist umfassend dargestellt in dem Buch von Peter Struck, Die Villa Walshausen bei Hildesheim – Ein spät-klassizistischer Landsitz von Georg Ludwig Friedrich Laves, ISBN 978-3-8067-8555-5, 30,- Euro. Mit der Geschichte der in der Villa Walshausen aufgestellten Bibliothek des hannoverschen Staatsministers Ernst Friedrich Herbert Graf zu Münster beschäftigt sich der neu erschienene Band von Claudia Pollich-Post, Leben in Büchern, ISBN 978-3-8067-8715-3, 29,90 Euro. Beide Bände sind im HAZ-ServiceCenter in der Rathausstraße, bei der tourist-information im Tempelhaus und überall im Handel erhältlich.

Verantwortlich: SVEN ABROMEIT

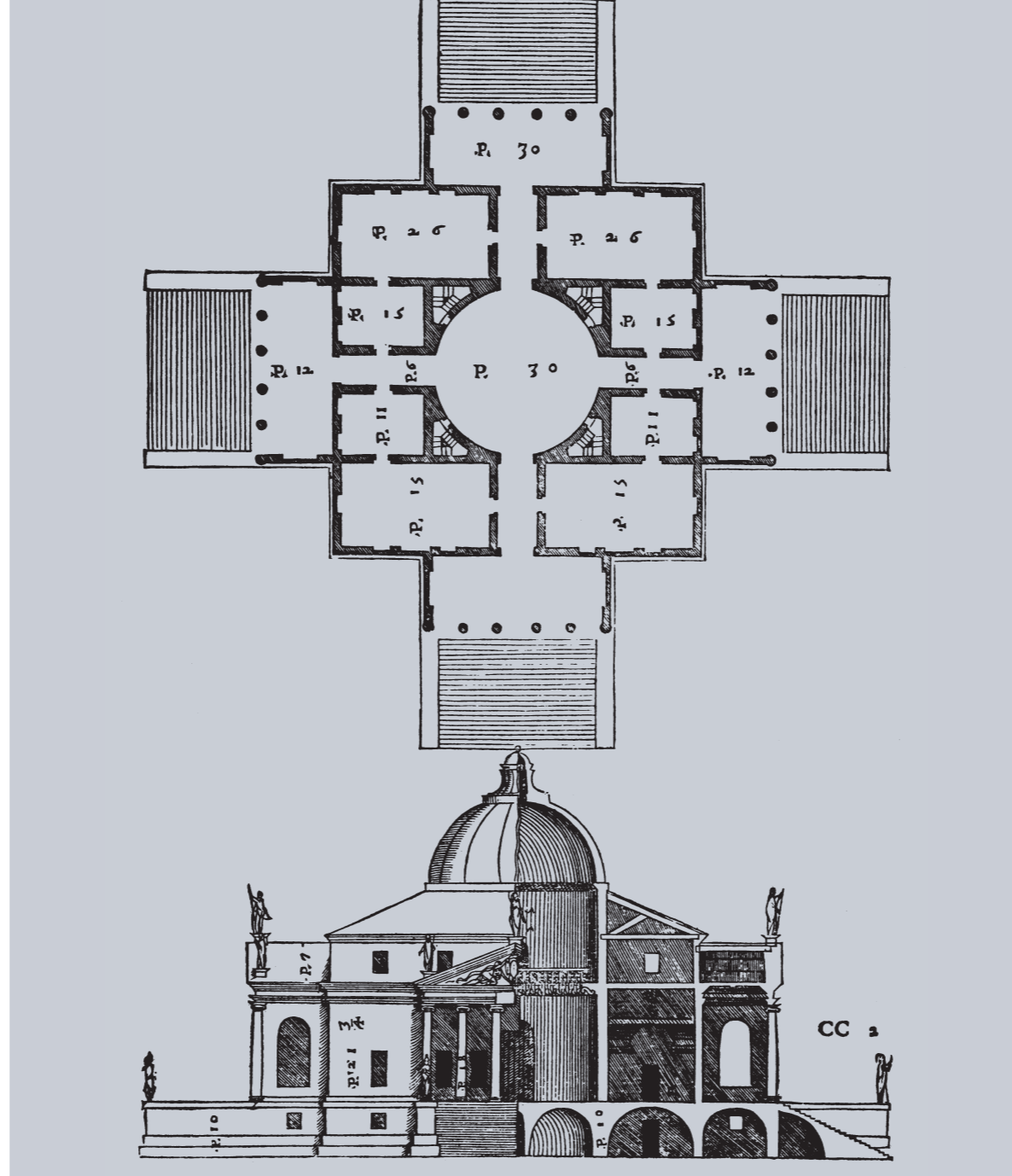
Rotonda im Rübenacker

Andrea Palladio und die Villa Walshausen bei Hildesheim

VON PETER STRUCK



Luftbild der Gutsanlage der Villa Walshausen (Foto: Gutsarchiv Heinde).



Grundriss und Schnitt der Villa Rotonda von Palladio (Abbildung aus den „Quattro Libri“, 1750).



Gartenfassade des Wohnhauses mit Glashaus (Foto: Struck).



Die Hoffassade des Wohnhauses (Foto: Struck).